

Stolt, Birgit (Hrg.): *Philipp Melanchthon und seine Rezeption in Skandinavien* (= Konferenzer 43, KVHAA), Stockholm (Almqvist & Wiksell International) 1998, 162 S., kt., ISBN 91-7402-286-5; ISSN 0348-1433.

Es ist das „und“ des Titels, das dieses Buch unter all den Publikationen, die aus dem Melanchthonjahr 1997 hervorgegangen sind, bemerkenswert macht. Genauer gesagt: Das Besondere an diesem auf eine international besetzte Stockholmer Tagung zurückgehende Buch ist der zweite Teil, in dem die Rezeption Melanchthons in Skandinavien untersucht und dargestellt wird.

Der erste Teil sammelt unter der Behelfsüberschrift „Der vielseitige Humanist“ vier Studien, die vor allem dazu dienen, Melanchthon im schwedischen Kontext überhaupt bekannt zu machen. *Bo Andersson* nimmt eine an den Lutherstudien von Birgit Stolt geschulte rhetorische Analyse von Melanchthons „Histori Thome Muntzers“ vor. Auf diese Weise wird ein wenig bekannter Text inhaltlich und in seiner sprachlichen Gestalt vorgestellt; Die Einordnung in den historischen Kontext tritt dabei jedoch aus Zeit- bzw. Raumangel zurück. Der Beitrag von *René Kieffer* bietet eine für die Kenntnis des 16. Jh.s wenig erhellende Konfrontation von Melanchthons Gebrauch des Römerbriefes in der ersten Auflage der *Loci communes* mit heutigen exegetischen Einsichten. Neben diesen beiden Fallstudien stehen zwei grundsätzlichere Beiträge von *Günther Wartenberg* und dem Nestor der Melanchthonforschung *Heinz Scheible*. Der erste widmet sich in einem raschen Durchlauf durch Melanchthons Biographie dessen Stellung zur kurfürstlich-sächsischen Politik, der zweite seinem Verhältnis zu Luther. Dass beide Melanchthon gegenüber Vorwürfen – etwa des Versagens während der Wittenberger Unruhen oder des permanenten Abweichens von Luther – in Schutz nehmen, ist nachzuvollziehen, freilich angesichts ihres sonstigen Oeuvres auch nicht eben überraschend. Indem beide vorsichtige Einschränkungen vornehmen – das Verhalten während des Interims trug „dem Einfluß der kurfürstlichen Räte vielleicht zu sehr Rechnung“ (21), und beim Abendmahl endet der sonst von Scheible festgestellte „magnus consensus“ (83) –, deuten sie an, daß auch kritischere Deutungen Melanchthons Anhaltspunkte in der Realität finden können. Gerade wer ihre Sympathien für Melanchthon teilt, muss be-

dauern, dass die Herausgeberin durch Verzicht auf Hinzufügung wenigstens einer etwas skeptischeren Stimme zu Melanchthon die Möglichkeit, dessen Bild farbiger und komplexer zu gestalten, vergeben hat.

Der zweite Teil des Bändchens wird durch eine knappe, aber instruktive Studie von *Carl Axel Aurelius* zum Melanchthonbild in der schwedischen Lutherrenaissance ab dem frühen 20. Jh. eingeleitet. Hauptergebnis ist, dass ein solches Bild allenfalls ex negativo zu erschließen ist: Die schwedische Luther-Renaissance funktionalisierte aus nicht historischen, sondern aktuellen Interessen Luther, um ein theologisches Gegenbild zum Liberalismus und der in Schweden nachhaltiger als in Deutschland präsenten Orthodoxie parat zu haben. Gegenüber dem im Evangelium der Sündenvergebung zentrierten Theologieansatz Luthers ordnete man Melanchthons stärker additive *loci*-Methode der orthodoxen Lehrweise zu – und verlor damit das Interesse an ihm, wie Aurelius bis in die Statistiken von Dissertationen hinein nachweisen kann. Drei weitere Studien widmen sich den Einflüssen Melanchthons auf die skandinavische Kirche und Kultur im Reformationsjahrhundert. Während *Ingun Montgomerys* Überblick über die schwedische Reformation mangels klarer Abgrenzungen melanchthonischer Wirkungen von originärem Luther-Einfluss und allgemeinen humanistischen Wirkungen (111) zum Titelthema ihres Beitrages – der „Bedeutung Melanchthons für die schwedische Ausformung der Reformation“ – nicht viel Spezifisches sagen kann, bietet *Karen Skovgaard-Petersen* klare Hinweise auf Wirkungen Melanchthons im poetisch-historischen Diskurs Dänemarks im 16. Jh. Diese finden sich zum einen in veritabler Melanchthon-Panegyrik, etwa bei dem Kopenhagener Theologieprofessor und ehemaligen Wittenberger Studenten Erasmus Laetus (1526–1582), zum anderen in der starken Wirkung seiner Lehre von der *custodia utriusque tabulae* im Herrscherlob der Zeit. Die Bedeutung dieser Lehre lässt sich nach dem Beitrag von *Sven-Erik Brodd* auch im schwedischen Kirchenrecht nachweisen; allerdings ist an seine Ausführungen die Frage zu richten, ob er wirklich nachgewiesen hat, dass „die ekklesiologischen Besonderheiten der schwedischen Reformationskirche zum Teil von der Theologie Philipp Melanchthons abhängig sind“ (145); war nicht vielleicht umgekehrt Melanchthons Theologie schlicht für den anderweitig be-

gründeten schwedischen Weg leicht zu adaptieren? Bedeutsam scheint allerdings im Blick auf die neuerdings wieder gern diskutierte Frage nach dem Verhältnis der Reformation zum Mittelalter Brodts lapidarer Hinweis auf die Verbindung zwischen Melanchthons Einstellung zur Tradition, dem „prinzipiell begründete[n] Traditionsverständnis der schwedischen Reformatoren“ und der in Schweden vollzogenen Anknüpfung „an die mittelalterlichen schwedischen Traditionen“ (142).

Der Band, der in einen auch katholische Positionen berücksichtigenden Überblick *Christof Gestricks* über Melanchthon im jüngeren systematisch-theologischen Gespräch mündet, lädt zum Weiterdenken und -arbeiten ein. Ein genauerer Blick auf die skandinavische Reformationsgeschichte und die Wirkungen Melanchthons in ihr dürfte das Bild des Reformationsjahrhunderts und des Protestantismus insgesamt facettenreicher gestalten, als es ein allein auf Deutschland gerichteter Blick zulässt. Eine Engführung von Melanchthons theologischen Wirkungen in der Konfessionalisierungszeit auf einen nach gnesiolutherischen Kategorien rekonstruierten Philippismus müsste sich hiervon jedenfalls ebenso hinterfragen lassen wie das beliebte Bekenntnis zum Durchbruchcharakter der Reformation.

Jena

Volker Leppin

Jung, Martin H.: *Frömmigkeit und Theologie bei Philipp Melanchthon*. Das Gebet im Leben und in der Lehre des Reformators (= BHTh 102), Tübingen (Mohr Siebeck) 1998, XVI, 399 S., Ln. geb., ISBN 3-16-146807-4.

Bei dem Namen Philipp Melanchthon denkt man in erster Linie an den nüchternen „Praeceptor Germaniae“ oder an den um Ausgleich bemühten „Bekenntnis-theologen“. Dass jener Reformator auch einen Beitrag zur evangelischen Frömmigkeit geleistet hat, zählt hingegen zu den Aspekten seines Schaffens, denen man bislang weniger Beachtung geschenkt hat. Dieses Defizit nahm Martin H. Jung (= J.) mit seiner Habilitationsschrift (Tübingen 1995/96) auf. Er untersuchte Melanchthons Frömmigkeit an einem sowohl zentralen als auch alltäglichen Element: dem Gebet. Wie J. mit dem Titel seines Buches deutlich macht, ging es ihm dabei freilich nicht nur um Melanchthons „praxis pietatis“. Ebenso wichtig

war es ihm, deren Wechselwirkung zu dessen Theologie mitzubetrachten.

In einem Einleitungsteil (1–42) führt J. anhand von Begriffsklärungen in die Thematik ein. Bereits bei den methodischen Vorüberlegungen und den Ausführungen zur bisherigen Erforschung der Frömmigkeitsgeschichte in der Reformationszeit zeigt sich die außerordentlich präzise und stets reflektierte Arbeitsweise J.s, die seine gesamte Untersuchung prägt.

Der erste große Hauptteil (43–216) stellt „Melanchthon als Beter“ dar und bietet somit einen biographischen Zugang zum Thema. In den ersten drei, knapp gehaltenen Kapiteln zur Gebetserziehung und Gebeterfahrung in Melanchthons Kindheit und Jugend, zu seinen Auseinandersetzungen mit den altgläubigen Gebetsgewohnheiten sowie zu Melanchthons eigener Gebetspraxis im Alltag gelingt es J., – trotz einer teilweise äußerst dürftigen Quellenlage – jeweils ein beachtlich differenziertes Bild zu zeichnen. Den Mittelpunkt des 1. Hauptteiles bildet das 4. Kapitel (91–161), in dem sich J. den von Melanchthon überlieferten Gebeten zuwendet. Erstaunlich ist die einleitend gemachte Bemerkung, dass sich in dem bisher edierten Werk des Reformators „etwa 6500 Gebetsworte“ zählen lassen. Damit würde Melanchthon aus dem Kreis der Reformatoren derjenige sein, von dem mit deutlichem Abstand die meisten „Gebete“ erhalten wären. Freilich fasst J. bei dieser Zählung den Begriff „Gebet“ sehr weit. In seine Betrachtung bezieht er auch „gebetshafte Wendungen“, „Worte mit Gebetscharakter“ oder auch nur „Segenswünsche“ mit ein. Als Hauptquelle dient ihm die äußerst umfangreiche Briefsammlung Melanchthons. Hier allein sind nach J. etwa 5500 „Gebete“ überliefert. Bei der sorgfältigen Analyse ausgewählter Texte wird deutlich sichtbar, wie für Melanchthon mit zunehmenden Alter das Gebet immer mehr an Bedeutung gewann. Einen ganz anderen Zugang zu Melanchthons Gebetspraxis bietet das 5. Kapitel zu „Gebeterfahrungen in Lebenssituationen“. Darin stellt J. den Reformator als Beter in sechs ausgewählten Stationen seiner Biographie (z.B. zur Zeit des Augsburger Reichstages von 1530 oder des Schmalkaldischen Krieges 1546/47) vor. Abgerundet wird dieser 1. Hauptteil mit zwei kürzeren Kapiteln, in denen J. auf die für Melanchthon wichtige Problematik der Gebeterhörung und auf die Gebete aus dessen letzten Lebenstagen eingeht.

In einem 2. Hauptteil (217–307) wendet J. sich dann Melanchthons „Gebets-